

durch Lilly im Jahre 1631 — aber wenige von so innerlicher Grausamkeit, wie sie damals Rathenow erlebt hat.

Zweites Kapitel.

Am Nachmittag des andern Tages nach diesem schrecklichen Ereignis, am Tage der heiligen St. Barbara, ritt ein schlichter Reiter auf einem unansehnlichen Klepper ruhig seines Weges dahin.

Er kam im Auftrag seines Herrn, des Ritters Burkhard von Lichow, von Barnewitz zurück, um nach zweitägiger Abwesenheit dessen Burg in der Nähe von Scharlibbe, jedoch diesseits der Havel gelegen, noch vor einbrechender Nacht zu erreichen.

Es war des Ritters von Lichow Knecht, Knappe, Leibdiener und Hausmeier Peter Grote, ein altes Stück Inventarium auf der Burg, selbst in weiteren Kreisen bei alt und jung bekannt und gern gelitten, ehrlich, treu und fromm.

Wegen der grimmigen Kälte — die Luft war voller Eisflittern, und funkelnd flimmerte das Sonnenlicht auf dem Schnee — hatte er sich tief in seinen Friesmantel gehüllt und eine dicke Pelzkappe über die lederne Sturmhaube gezogen. Sein Schnauz- und Kinnbart war weiß befroren, sein Klepper, ebenfalls durch eine Decke geschützt, schüttelte pustend den Reif von der Nase.

Grote wußte noch nichts von den Vorgängen in Rathenow, und da er nicht willens war, die Stadt zu berühren, ritt er, etwa ein Stündchen östlich davon ab, der Burg seines Herrn zu.

Der Weg zog sich bald, nachdem er über einen freien Ackerplan geritten, in einen dichten Kiefernbusch. Es war zwar nicht besonders angenehm, diesen zu passieren, denn die herabhängenden steif und starr gefrorenen Zacken mit den spitzen Nadeln streiften ihn häufig ins Gesicht, anderseits war er aber hier von dem über das Blachfeld schneidenden Ostwind gedeckt und kam